

HEYNE <

DAS BUCH

Der Undercover-Cop:

Sean Egan ist es gewohnt, nahe am Abgrund zu leben. Der verdeckte Ermittler schleust sich in eine der härtesten Gangs Londons ein und erhält dort einen mörderischen Auftrag: Er muss den Night Creeper entführen, einen Serienkiller, der sich in Polizeigewahrsam befindet.

Der Killer:

Brutal, gnadenlos und hochintelligent: Vor seiner Festnahme soll der Night Creeper fünf junge Frauen zu Tode gefoltert haben. Doch er schwört, für einen der Morde ein Alibi zu besitzen. Der Beweis seiner Unschuld könnte für jemand anderen gefährlich werden.

Die Polizistin:

Ihr untrüglicher Instinkt und eine düstere Vergangenheit zeichnen sie aus: Tina Boyd hat den Night Creeper zur Strecke gebracht – jetzt ist es ihre Aufgabe, den entführten Serienkiller wieder aufzuspüren. Tina weiß, dass sie nicht viel Zeit hat: Es gibt einige mächtige Leute, die den Night Creeper für immer zum Schweigen bringen wollen.

Ein Mann, eine Frau und ein sadistischer Killer: Auf ihrer tödlichen Odyssee haben sie eines gemeinsam – den Kampf ums Überleben.

DER AUTOR

Simon Kernick, 1966 geboren, lebt in der Nähe von London und hat zwei Kinder. Die Authentizität seiner Romane ist seiner intensiven Recherche zu verdanken. Im Laufe der Jahre hat er eine außergewöhnlich lange Liste von Kontakten zur Polizei aufgebaut. Sie umfasst erfahrene Beamte der Special Branch, der National Crime Squad (heute SOCA) und der Anti-Terror-Abteilung. Mit *Gnadenlos (Relentless)* gelang ihm international der Durchbruch, mittlerweile zählt er in Großbritannien zu den erfolgreichsten Thrillerautoren und wurde für mehrere Awards nominiert. Seine Bücher sind in dreizehn Sprachen erschienen. Mehr Infos zum Autor unter www.simonkernick.com.

LIEFERBARE TITEL

Gnadenlos

Deadline – Die Zeit läuft ab

Todesangst

Verdächtig

SIMON KERNICK

INSTINKT

Thriller

Aus dem Englischen
von Gunter Blank

**WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN**

Die Originalausgabe THE LAST 10 SECONDS erschien 2010 bei Bantam Press, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 02/2011
Copyright © 2010 by Simon Kernick
Copyright © 2011 by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Marcus Jensen
Printed in Germany 2011
Umschlagillustration: © Halfdark / Getty Images
Umschlaggestaltung: yellofwarm GmbH, S. Freischem
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-43544-5

www.heyne.de

Heute 8:05 Uhr

Ein leerer Rohbau tief im Herzen der City. Es ist früh, die ersten Sonnenstrahlen dringen durch die Fensterlöcher in den Wänden. Ich sitze in dem höhlenartigen Gewölbe und sehe zu, wie mein Blut auf den staubigen Zementboden tropft.

Ich rutsche ein Stück näher zur Wand, die Pistole baumelt noch an meinem Zeigefinger, ich muss mich konzentrieren, die Augen offen zu halten, und zwingt mich, meinen Blick auf das Blutbad vor mir zu fokussieren.

Drei Männer sind tot. Zwei liegen mit theatralisch ausgestreckten Armen auf dem Bauch, vielleicht vier Meter auseinander, aber Welten voneinander getrennt. Der dritte, ein großer Bursche in einem blutgetränkten himmelblauen Polo hemd und Jeans, sitzt mit Kabelbinder gefesselt auf einem Stuhl. Er ist jünger als die anderen, der Kopf ist auf die Brust gesunken, und in seinem dichten blonden Haarschopf klafft dort, wo die Kugel ausgetreten ist, ein blutiges Loch.

Von draußen kann ich das schwache, gleichmäßige Rauschen des Verkehrs hören. Doch das scheint alles sehr weit weg zu sein, und je mehr ich lausche, desto schwächer wird es in der bleiernen Stille des Gewölbes – einer

Stille, die wie eine dunkle, böse Macht vom Boden aufzusteigen scheint und alles Leben ringsum auslöscht. Gefangen im zweiten Stock dieses verlassenem Ortes verblute ich mit einer Kugel im Bauch und einer zweiten im Oberschenkel, die verhindert, dass ich mein Bein bewegen kann. Eine steife Kälte kriecht langsam an mir herauf und hüllt mich ein.

Ich habe oft über den Tod nachgedacht, allerdings immer auf eine eher abstrakte Art und nie angemessen respektvoll, obwohl er mich schon einige Male gestreift hat.

Doch jetzt sitze ich hier waidwund und hilflos. Wie bin ich nur in dieser elenden Gruft gelandet. Ich fühle den Tod unaufhaltsam näher kommen und weiß, es gibt keinen Ausweg mehr. Das ist am schwersten zu akzeptieren: die blanke Tatsache, dass mein Leben gleich zu Ende sein wird. Während Schock und Schmerz mein Inneres verkrampfen, frage ich mich flüchtig, ob es wohl noch jemanden gibt, der meinen Tod betrauert. Und ob sich in zehn Jahren irgendwer an mich erinnern wird.

Da höre ich es. Ein Geräusch. Direkt vor der Tür. Das Scharren eines Schuhs.

Himmel, ist der Alptraum immer noch nicht vorüber? Kommt jetzt erst der letzte Akt?

Ich beiße die Zähne zusammen und hebe mühsam meinen Revolver. Die Anstrengung ist fast zu viel für mich. Ich habe, glaube ich, fünf Schüsse abgefeuert, das heißt, eine Kugel müsste ich übrig haben.

Ein Schatten fällt in den Raum, und gleich darauf erscheint eine dunkelhaarige Frau in Jeans und Sweatshirt.

Mit der einen Hand hält sie eine Dienstmarke hoch, in der anderen hat sie etwas, das aussieht wie ein Pfefferspray. »Polizei!« Ihre nervös angespannte Stimme hallt in dem Gewölbe wider. Sie will noch etwas sagen, aber da erst realisiert sie das Gemetzel und hält mit offenem Mund und schreckgeweiteten Augen inne, bis ihr Blick schließlich auf mich fällt.

Sie runzelt die Stirn: »Sean?«

Selbst in meinem kaputten Zustand bringe ich ein Lächeln zustande. »Hallo, Tina.«

»Was zum Teufel ist hier passiert?« Sie ignoriert es, dass ich noch immer meine Pistole auf sie richte, und kommt einen Schritt näher.

In diesem Moment geht die Ballerei los.

Teil Eins

Donnerstag, 7:00 Uhr

Vor 36 Stunden

Eins

Er war klein, unter einsfünfundsiebzig, und mit einer Statur, die man entweder schlank oder schwächlich nennen konnte, je nachdem, ob man es gut mit ihm meinte. Er trug eine billige graue Polyesterhose, ein gebügeltes weißes Hemd und eine schwarze Krawatte, die er mit einem spießigen, eng sitzenden Knoten gebunden hatte. Das einzig Auffällige an ihm waren seine Haare, die ihm glatt und überraschend dick wie bei Prinz Eisenherz bis auf die Schultern fielen. Ansonsten wirkte er geradezu ungewöhnlich gewöhnlich, ein blasser, vielleicht ein wenig nerdiger junger Mann. Aber, und das wusste die frisch zum Detective Inspector beförderte Tina Boyd aus Erfahrung, die brutalsten Killer sahen oft aus wie der nette Nachbar von nebenan.

Vom Rücksitz des KIA Sorento, dessen dunkel getönte Scheiben sie gegen Blicke abschirmten, beobachtete sie, wie der zweiunddreißigjährige Alarmanlageningenieur Andrew Kent eine schwangere Frau passierte und sie dabei fast unmerklich musterte.

Andrew Kent. Sogar der Name war gewöhnlich.

Er trug einen kleinen Rucksack locker über einer Schulter, und Tina fragte sich, ob er darin die Werkzeuge

seiner perversen Leidenschaft aufbewahrte. Vor zehn Jahren noch hätte allein der Gedanke sie erschauern lassen, doch nun betrachtete sie ihn unbeeindruckt, während er in die ruhige Wohnstraße einbog, in der er seit viereinhalb Jahren lebte. Schlurfend wie ein weltabgewandter Teenager näherte er sich seinem Haus, das etwa dreißig Meter entfernt lag. Er sah aus, als könnte er kein Wässerchen trüben, und Tina musste innerlich grinsen. Nach fast zweijährigen Ermittlungen schienen sie ihn endlich am Haken zu haben. Und der Gedanke gefiel ihr außerordentlich.

Sie nahm ihr Funkgerät und genoss die Vorfreude auf die wohlverdiente Überraschung, die Kent gleich erwartete. »Wagen Drei an alle Einheiten, der Verdächtige kommt aus nördlicher Richtung durch die Wisbey Crescent. Ihr müsstet jeden Augenblick Sichtkontakt haben.«

»Wagen Eins an alle: Wir sind bereit«, bellte Tinas unmittelbarer Vorgesetzter, Detective Chief Inspector Dougie MacLeod zurück. MacLeod war der Chef des Camden Murder Investigation Teams oder des CMIT, wie die meisten Leute zu sagen pflegten.

Wagen Zwei, Vier und Fünf gaben dieselbe Meldung durch. Heute waren sie in Sturmtruppenstärke ausgeschwärmt; allein in der Wisbey Crescent lauerten fünfzehn Zivilbeamte, und zwei Dutzend Uniformierte waren an vier strategischen Punkten in der Nähe platziert, um alle möglichen Fluchtwege abzuschneiden. Die Festnahme von Kent war eine hochrangige Angelegenheit, und die Met konnte sich keine Fehler erlauben.

Doch als Kent gemächlich schlendernd fast das herun-

tergekommene Haus erreicht hatte, in dessen Erdgeschoss seine Wohnung lag, geschah etwas. Er schlurfte plötzlich noch langsamer, blieb schließlich keine zehn Meter von der Haustür entfernt stehen und musterte eines der dort parkenden Fahrzeuge. Es war ein weißer Ford Transit, auf dessen Seiten in großen Druckbuchstaben *Tischlerei Renham & Son* stand. Wagen Drei.

In diesem Augenblick begriff Andrew Kent auf nicht erklärliche Weise, dass sie hinter ihm her waren.

Er fuhr herum und lief los, gerade als MacLeods hektische Stimme ertönte: »Zugriff, los, los los!« Und in einer Kakophonie aus Schreien und Befehlen spuckten die vier Wagen die darin verborgenen Cops aus, die den Flüchtigen zu erwischen versuchten.

Der Erste, der aus dem Transit sprang, war Detective Constable Dan Grier, der einsfüfundneunzig große blonde Polizeischulabsolvent, dem alle eine schnelle Karriere prophezeiten. Seine schlanken muskulösen Beine fraßen die Distanz zwischen ihm und Kent förmlich auf. Doch als Grier den Arm ausstreckte und nach seiner Beute schnappte, wandte sich Kent abrupt um, schlug Griers Arm mit der einen Hand weg und landete mit der anderen einen chirurgisch präzisen Karateschlag an der Gurgel des jungen Detectives. Fassungslos sah Tina Grier wie einen Sack Kartoffeln zu Boden gehen, während Kent, der mickrige, schlurfige Nerd, mit einem überraschenden Sidestep DC Anji Rodriguez auf dem falschen Fuß erwischte. Die drahtige Polizistin, die gerne herumposaunte, dass sie der Basketball-Jugendnationalmannschaft angehört hatte, stolperte wie eine unerfahrene

Amateurin, als sie Kent packen wollte. Sie knickte um, knallte heftig auf das Pflaster und verwandelte sich in ein Hindernis für die hinter ihr heranstürmenden Kollegen. Prompt verhakte sich Detective Sergeant Simon Tilley beim Versuch, über sie hinwegzuspringen, und stürzte ebenfalls.

Die ganze Szenerie wirkte surreal, wie eine Szene aus einer Stummfilmklamotte. Der Anblick des flüchtenden Kent, der sich wieder in die Richtung wandte, aus der er gekommen war, während mehr als ein Dutzend Cops, angeführt von einem keuchenden, hochroten DCI MacLeod, bei der Verfolgung übereinanderpurzelte, hätte lustig sein können, wäre der Mann nicht zu gefährlich gewesen, um ihn entwischen zu lassen.

Tina wollte unbedingt bei der Festnahme dabei sein, sie hätte Kent am liebsten selbst die Handschellen angelegt, doch aufgrund einer Schussverletzung im Fuß, die sie sich letztes Jahr zugezogen hatte, humpelte sie, und zu ihrem Überdruß hatten die Ärzte sie noch immer nicht voll diensttauglich geschrieben. Deshalb musste sie die Aktion ihren Kollegen überlassen, was sie, während sie durch die Heckscheibe beobachtete, wie Kent sich schnell näherte, als bittere Ironie des Schicksals empfand.

Widerwillig bewunderte sie sein Tempo und die Coolness, die er unter Druck bewies. Er kam näher und näher und wechselte dabei die Straßenseite, so dass er jetzt auf ihrer Seite war und sie sein Gesicht erkennen konnte, das unbedingte Konzentration ausstrahlte.

Zehn Meter, acht, sechs ...

Sie packte den Griff der Fahrertür und stemmte sich mit ihrem gesunden Fuß gegen den Rahmen.

Vier Meter. Sie konnte sein Keuchen hören.

Noch zwei Meter. Jetzt. Mit einer fließenden Bewegung trat sie die Tür auf, schloss kurz die Augen und hoffte, sein Tempo richtig eingeschätzt zu haben.

Sie hatte. Unfähig abzubremsen, prallte Kent genau in dem Moment gegen die Innenseite der Tür, als sie ihren Scheitelpunkt erreicht hatte und zurückfederte. Die Wucht des Aufpralls schleuderte ihn über den Rahmen, er schlug einen Salto und knallte auf den Asphalt.

Das Adrenalin schoss Tina ins Blut, als sie aus dem Wagen stürzte. Fast wäre sie mit ihrem verletzten Fuß eingeknickt, doch die lange angestaute Anspannung und Wut explodierten in ihrem Kopf, und mit ungeheurer Willenskraft richtete sie sich auf und hechtete mit nichts als einer Dose CS-Gas bewaffnet auf Kent zu.

Kent war durch die Kollision zwar einigermaßen bekommen, wälzte sich aber bereits wieder herum und stützte sich mit einer Hand ab, um hochzuspringen. Dann weiteten sich seine Augen vor Schreck, als er Tina auf sich herunterkommen sah.

Zwar zählen die britischen Vorschriften zur Festnahme eines Verdächtigen weltweit zu den rigidesten und erlauben nur das absolute Minimum an Gewalt, doch Tina hatte die Regeln schon immer flexibel ausgelegt. Sie ramnte ihm beide Knie in den Magen und versuchte, so viel Gewicht wie möglich dahinterzubringen. Sie ignorierte sein schmerzverzerrtes Stöhnen, brachte sich rittlings auf seiner Brust in Position, lehnte sich etwas zu-

rück, damit sie nichts abbekam, und verpasste ihm eine freizügige Dosis CS-Gas in den aufgerissenen Mund und die weit geöffneten Augen.

Er hustete, würgte und schlug unter ihr wild um sich. Er hatte trotz der atemraubenden Attacke noch mehr Durchhaltevermögen, als sie erwartet hatte, und hätte sie fast abgeworfen. Reflexartig hieb sie ihm mit voller Wucht die Faust ins Gesicht. Sie kostete das schrecklich-schöne Hochgefühl aus, das ihr der Aufprall ihrer harten Knöchel mit dem weichen Fleisch seiner Wange verschaffte, und schlug noch einmal und noch einmal zu, wütend und hart genug, dass sein Kopf bei jedem Treffer auf den Asphalt knallte.

»Andrew Michael Kent«, bellte sie um Atem ringend, während der Mann seine Gegenwehr aufgab und erschlaffte. »Ich verhafte Sie unter dem Verdacht des Mordes. Sie müssen nichts sagen, aber alles, was sie sagen, kann Ihre Verteidigung schwächen, wenn sie bei der Vernehmung etwas verschweigen, was sie später vor Gericht vorbringen wollen. Alles was Sie sagen, kann als Beweismittel verwendet werden.«

Noch während sie ihr Sprüchlein abspulte, eilten ihre Kollegen herbei und drückten Kent auf den Asphalt.

»Ich bin unschuldig«, heulte er, ehe ihn ein Hustenanfall überwältigte.

»Genau wie alle anderen, die ich erwischt habe«, brummte Tina, ehe sie sich erhob und es ihren Kollegen überließ, die Festnahme zu Ende zu bringen. Sie war ein wenig irritiert, aber keineswegs überrascht, wie sehr sie es genossen hatte, ihn fertigzumachen.

Zwei

Die Medien hatten ihn Night Creeper getauft. Innerhalb von dreiundzwanzig Monaten hatte er ganz London terrorisiert und fünf Frauen in ihren Wohnungen vergewaltigt und ermordet. Die Opfer hatte er scheinbar wahllos ausgesucht, allerdings entsprachen sie doch einem bestimmten Profil: weiß, ledig, beruflich erfolgreich und attraktiv. Das jüngste war fünfundzwanzig, das älteste siebenunddreißig. Darüber hinaus stürzten sich die Medien besonders auf den Fakt, dass in keinem der Fälle Spuren gewaltsamen Eindringens gefunden worden waren, und das, obwohl alle Wohnungen als sicher gelten durften und mit neuen Alarmanlagen ausgestattet waren. Dies verlieh dem Night Creeper in den Medien quasi mystische Dimensionen: ein Mann, der überall eindringen konnte, lautlos und ohne Spuren zu hinterlassen. Zwangsläufig steigerte dies die Ängste der alleinstehenden, attraktiven Karrierefrauen und ihrer Angehörigen im Großraum London.

Als Tina vier Monate zuvor zum CMIT gestoßen war, nachdem sie sich erfolgreich auf eine freie DI-Stelle beworben hatte, lastete bereits gewaltiger Druck auf den Ermittlern. Nur verfügten sie über so gut wie keine hand-

festen Hinweise. Offenbar kannte sich der Killer in der Forensik aus und hinterließ kaum Spuren, und es gab keine Zeugen, die ihn gesehen hatten.

Am Ende war es die gute alte hartnäckige Polizeiarbeit, die zu seiner Festnahme führte. Und niemand anderes als Tina selbst hatte den entscheidenden Hinweis entdeckt.

Bei der Vernehmung eines engen Freundes des letzten Opfers hatte Tina herausgefunden, dass Adrienne Menzies' Alarmanlage erst wenige Wochen zuvor installiert worden war, und der Techniker, der sie eingebaut hatte, habe Adrienne, so der Freund, »einen eiskalten Schauer über den Rücken gejagt«. Allerdings hatte Tina dieser vagen Bemerkung zunächst keine große Bedeutung beigemessen, und ihr Kollege, der junge aufstrebende DC Dan Grier, der sie bei der Vernehmung begleitete, hatte sie direkt wertlos gefunden. Doch dann hatte Tina noch einmal darüber nachgedacht. Kaum jemand konnte einfacher eine narrensichere Alarmanlage überwinden als die Person, die sie installiert hatte. Deshalb rief sie die Firmen an, die die Anlagen in den Wohnungen der anderen Opfer eingebaut hatten, und fragte sie nach dem Namen des Technikers, der die Arbeit ausgeführt hatte.

Das Hochgefühl, das sie überkam, als alle Firmen denselben Namen zurückmeldeten, würde sie nie vergessen. Andrew Kent. Selbstständiger Ingenieur. Der seine Kenntnisse nutzte, um die Polizei in die Irre zu führen, und seine unabhängige Position, um sich seine Opfer nach Gutdünken auszusuchen. Der Killer.

Jetzt hatten sie ihn. Und das war zu einem Großteil Tinas Verdienst.

Sie nahm einen letzten tiefen Zug aus ihrer Zigarette, zertrat die Kippe und ignorierte den angewiderten Blick einer Endvierzigerin, die in der ersten Reihe der Schaulustigen stand, die sich an der rings um Kents Haus errichteten Absperrung drängten. Inzwischen dämmerte es, Kent war auf das Polizeirevier Holborn gebracht worden, wo man ihm seine DNS abnehmen und ihn verhören würde. Natürlich würde er zuvor die medizinische Versorgung bekommen, die er nach Tinas unkonventioneller Festnahme benötigte.

In der Zwischenzeit mussten die Ermittler seine Wohnung nach Anhaltspunkten durchsuchen, die ihn mit den Morden in Verbindung brachten. Vor zwei Tagen, unmittelbar nachdem Kent zum Hauptverdächtigen avanciert war, hatten sie einen Durchsuchungsbefehl erwirkt, doch die Wohnung war so komplex gesichert, dass es trotz der hochqualifizierten Techniker, die sie angefordert hatten, unmöglich war, sein System zu umgehen, ohne ihn zu alarmieren. Nun jedoch besaßen sie Kents Schlüssel; Tina ignorierte den Schmerz in ihrem Fuß, streifte einen Plastikoverall über und humpelte zur Haustür. Sie hoffte inständig, in der Wohnung belastendes Material zu finden, denn bislang hatten sie nichts, was ihn mit seinen Opfern verband, außer der Tatsache, dass er deren Alarmanlagen installiert hatte. Das mochte zu viel sein, um es als Zufall zu erklären, aber bei weitem nicht genug, um eine Verurteilung wegen mehrfachen Mordes zu erreichen.

»Wie geht's deinem Nacken?«, fragte sie Dan Grier, als sie sich an der Haustür begegneten.

»Er hat einen Glückstreffer gelandet«, antwortete er mit einem Hauch Feindseligkeit in der Stimme und rieb sich die Stelle durch das Plastik seines Overalls. »Außerdem habe ich nicht damit gerechnet.«

»Ja, das habe ich gesehen. Fieser kleiner Drecksack, was?«

»Er hat auf jeden Fall irgendeine Kampfsportausbildung absolviert. Wir hätten ihn gründlicher durchleuchten sollen.«

Tina lächelte. Manchmal gebärdete Grier sich wie ein aufgeblasener Wichser. Sie waren nie wirklich gut miteinander ausgekommen. Sie hielt ihn für einen überkandidelten Korinthenkacker, und er fand es offenkundig unangemessen, dass sie sein Boss war. Nach der Vernehmung von Adrienne Menzies' Freund hatte sich ihr Verhältnis noch mehr eingetrübt. Tina glaubte, Grier werfe ihr vor, sie habe ihre Spur auf eigene Faust verfolgt, um ihn dumm dastehen zu lassen, was aber nicht der Fall war. Sie arbeitete einfach lieber allein und folgte ihren eigenen Instinkten. »Tja, du weißt doch, wie es ist, Dan«, sagte sie zu ihm. »Man lernt nie aus. Und immerhin haben wir ihn jetzt am Wickel.« Sie streckte ihre Hand vor. »Nach dir.«

Grier erwiderte nichts, sondern betrat schweigend das Haus.

Als Tina ihm folgen wollte, hörte sie jemanden nach ihr rufen. Sie wandte sich um und erkannte DCI MacLeod, der, sein Handy in der einen und den Overall in der anderen Hand, auf sie zusteuerte. Auf seiner Stirn standen noch immer die Schweißtropfen, obwohl Tina schätzte,

dass er höchstens dreißig Meter gerannt sein konnte. Und auch unter seinen Achseln waren Flecken erkennbar. Offenbar holte ihn schon das Alter ein, und mit seinem ungesunden gräulichen Teint, der zur Farbe seiner Haare passte, wirkte er, als könnte ihn jeden Augenblick ein Herzinfarkt heimsuchen.

»Sir?« Sie hatte seit der Festnahme noch nicht mit ihm gesprochen, da er ständig das Handy am Ohr gehabt hatte. Sie fragte sich, was er von ihr wollte.

»Gute Arbeit, wie Sie Kent aufgehalten haben«, sagte er, als er vor ihr stehenblieb. »Es wäre mehr als peinlich gewesen, wenn er uns entkommen wäre.«

Das gefiel ihr an ihm. Dass er ganz im Gegensatz zu vielen Vorgesetzten, mit denen sie über die Jahre zu tun gehabt hatte, aufrichtig war und stets sagte, was er dachte. »Kein Problem. Ich bin froh, dazu beigetragen zu haben.«

MacLeod runzelte die Stirn. »Sie wissen, dass ich Sie lieber heute als morgen zurück in den aktiven Dienst versetzen würde, Tina. Aber Sie kennen die verdammt Vorschriften. Die binden uns die Hände.«

»Trotzdem, wenn Sie irgendetwas tun können, würde mir das sehr helfen. Ich habe mich ja nicht zu Ihnen versetzen lassen, um zuzusehen, wie andere sich mit den Top-Fällen schmücken.«

»Ich schau mal.« Er holte tief Luft und Tina spürte, dass er nicht nur herübergekommen war, um ihr zu gratulieren. »Ich nehme an, Kent wird nicht so schnell eine Beschwerde wegen ungerechtfertigter Gewaltanwendung einreichen ...«

»Ich denke, das ist im Augenblick sein geringstes Problem.«

»Aber Sie müssen aufpassen, Tina«, fuhr er fort und trat einen Schritt näher. Sorgfältig wog er seine Worte ab. »Sie können sich nicht von Ihrer Befriedigung über die Festnahme eines Verdächtigen mitreißen lassen. Sie haben Kent vorhin ziemlich hart angefasst.«

»Ich musste ihn aufhalten.«

»Das weiß ich, und ganz persönlich denke ich, hat er verdient, was er bekommen hat, und eigentlich war das noch zu wenig. Allerdings stehen Sie im Rampenlicht.«

Sie wollte widersprechen, doch er hob die Hand. »Ich weiß, es ist nicht Ihr Fehler, dass Sie bekannt sind wie ein bunter Hund, aber ob Ihnen das gefällt oder nicht, Sie müssen damit leben. Ihr Handeln bleibt nicht unbeobachtet. Wenn Sie über die Stränge schlagen, machen die Ihnen die Hölle heiß. Ich sage das nur, weil Sie zu meiner Truppe gehören und ich Sie schützen will. Zudem halte ich Sie für eine außergewöhnlich gute Polizistin. Sie waren es, die den entscheidenden Hinweis auf Kent entdeckte, und Sie sollten dafür auch die Anerkennung bekommen. Gefährden Sie das nicht, indem Sie unserem Verdächtigen am helllichten Tag die Seele aus dem Leib prügeln.«

Tina wollte sich rechtfertigen, und ihr erster Gedanke war, zu widersprechen, zu sagen, sie habe nur minimal Gewalt angewendet, und wenn die Leute damit nicht umgehen könnten, dann sei das deren Problem. Aber sie unterließ es. Sie wollte keinen Streit mit ihrem Boss losbrechen, und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, hatte er Recht. »Danke, Sir, ich werd's mir merken. Ist das alles?«

Er lächelte. »Das ist alles. Maßregelung beendet. Und nochmal: Sie haben das ausgezeichnet gemacht.«

Sie wandte sich ab, ging hinein und stieg die ausgetretene Treppe hinauf. Ihr Fuß schmerzte wieder. Zum zweiten Mal innerhalb von fünf Jahren war sie angeschossen worden. Zudem hatte sie einen der Schützen getötet, und zwei ihrer Kollegen, darunter ihr Verlobter, wurden ermordet. Kein Wunder, dass sie bekannt war wie ein bunter Hund.

Die schwarze Witwe hatten sie sie genannt. Taten es vielleicht sogar immer noch, Tina wusste es nicht. Aber so oder so hielten die Leute Abstand von ihr, als verbreite sie Unheil. Vielleicht war sie deshalb zur einsamen Wölfin geworden, die nirgends sesshaft werden konnte und oft die Dienststellen wechselte. Sie hatte sogar schon einmal den Dienst quittiert, ehe sie sich ein Jahr darauf der SOCA anschloss, der Serious Organized Crime Agency. Dort hatte sie es ein Jahr ausgehalten, ehe sie zur Islington CID zurückkehrte, wo sie sich als Detective Constable ihre ersten Sporen verdient hatte. Doch die alltägliche Kripoarbeit konnte ihre Ambitionen nicht befriedigen, deshalb hatte sie sich auf die frei werdende Stelle beim CMIT beworben, die zudem noch eine Beförderung beinhaltete. Und tatsächlich hatte ihr ihre Vergangenheit nicht so geschadet wie befürchtet, denn sie hatte die Stelle bekommen, auch wenn sie lieber selbst ermittelt hätte, als vom Schreibtisch aus Verwaltungsarbeit zu leisten.

Die verstärkte Tür zu Andrew Kents Wohnung wurde durch ein Telefonbuch offen gehalten. Aus der Wohnung



Simon Kernick

Instinkt

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43544-5

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2011

Auge in Auge mit dem Killer

Undercover-Cop Sean Egan soll für eine berüchtigte Londoner Gang einen Serienkiller aus der Polizeiverwahrung befreien. Bei dem Killer handelt es sich um den Night Creeper, einen besonders intelligenten Psychopathen, der fünf junge Frauen grausam ermordet haben soll. Er behauptet, ein wasserdichtes Alibi und hochbrisante Informationen zu besitzen. Für die ermittelnde Polizistin Tina Boyd beginnt eine alptraumhafte Odyssee, als der Night Creeper verschwindet.

 [Der Titel im Katalog](#)